

Nikolaus Dankov und die Kartographie in Bulgarien

FRIEDBERT FICKER (Zwickau)

*Frau Amalia Jotzoff, der Tochter von
Nikolaus Dankov, in Dankbarkeit*

Kartographie und Topographie stehen in enger Beziehung zueinander, ergänzen und durchdringen sich gegenseitig. Ihre Entwicklung lässt sich in der Geschichte weit zurückverfolgen. Beide Bereiche sind zudem mit der Kunst verbunden, setzen deren Sicht- und Gestaltungsweise voraus. Dabei scheint es, dass die Kartographie, deren Spuren bis in die Antike reichen und die in Claudius PTOLEMÄUS auf einen ihrer bedeutenden Wegbereiter verweisen kann, allein aus nüchterner Zweckbestimmung das größere Alter und damit die Rolle der Voraussetzung für die Entstehung und Entfaltung der Topographie für sich beanspruchen darf. Um eine Ortsbeschreibung, eine Städteansicht, geben zu können, ist zunächst das Erfassen und die Dokumentation der konkreten Lage notwendige Voraussetzung.

Wenn auch topographische Ansichten durchaus in fester Absicht und mit bestimmter Zielstellung entstehen, so ist diese ursächliche Zweckgebundenheit nicht minder bei der Kartographie gegeben. Heinz LADENDORF spricht dazu von der „Bewältigung der Unabsehbarkeit der Welt“, der „Sichtbarmachung geographischer Vorstellung“ und von „Weltübersicht und Weltbeherrschung durch kartographische Konzentration der Welt“¹. Die Beweggründe dafür sind unterschiedlicher Art. Sie reichen von dem Bemühen, sich die Erde wirtschaftlich nutzbar zu machen mit der Gewinnung geeigneter Wege für den Transport von Bodenschätzen oder als Handelsstraßen, bis zu militärstrategischen Überlegungen für Truppenbewegungen, sei es aus Gründen der Verteidigung oder mehr noch der Machtausübung und Eroberung.

In jedem Fall setzt die Entstehung der Kartographie bestimmte ökonomische Verhältnisse und damit die Herausbildung differenzierter Strukturen voraus, die ein solches Bedürfnis möglich machen. Einer nomadisierenden Jäger- und Wildbeutekultur würden dazu gleichermaßen die Voraussetzung und die Notwendigkeit fehlen, während mit der Sesshaftwerdung und der beruflichen und wirtschaftlichen Aufgliederung überregionale Beziehungen geradezu eine Voraussetzung zur Entfaltung darstellen – wie der Fernhandel mit bestimmten Silexarten im Neolithikum, der Metallhandel ab der Bronzezeit oder die Bernsteinstraße als bezeichnende Beispiele zeigen. Nicht minder treffen diese Voraussetzungen für die Entstehung und Entfaltung der Topographie zu. Ein gut Teil der Wirksamkeit beider Disziplinen ist auf das mit ihnen verbundene Medium der Kunst zurückzuführen, deren Bemühungen „einen großen Anteil an der Schaffung eines neuen Weltbildes haben“², um noch einmal mit Heinz Ladendorf zu sprechen. Gleichsam ein Verbindungsstück zwischen der Kartographie und der Topographie stellen die Veduten dar, die seit dem 16. Jahrhun-

¹ Heinz LADENDORF: „Geographie, Kartographie und neuere Kunst“. In: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* XXIV, 1962. S. 381.

² Anm. 1, S. 381.

dert an Bedeutung gewannen³. Nicht selten sind die miniaturhaft wiedergegebenen Städte auf den Karten mit Schriftbändern und Wappen verziert.

Dieser Weg zu einer ausgeprägten Erd- und Landesbeschreibung erfolgte in der engen Verbindung mit den jeweiligen zeitbedingten Erfordernissen, wie sie am Beispiel der Entfaltung der Kartographie in Nürnberg um 1500 studiert werden kann⁴. Zusammen mit dem Aufkommen und der Entwicklung des Buchdrucks sowie des Verlagswesens wurde das Interesse an der antiken Kosmographie samt der Übersetzung und dem Studium der wichtigen Vertreter mit ihren Werken, wie des Claudius Ptolemäus, gefördert. Es war dies ein wesentlicher Schritt zur Erweiterung des Weltbildes als Voraussetzung für die großen Entdeckungen, mit dem auch „die Bemühungen um die Weltbeschreibung“⁵ verbunden waren.

Mit der Erweiterung der Weltsicht und dem damit verbundenen Expansionsdrang rückte die militärische Zweckbestimmung und Nutzenanwendung von Kartographie und Topographie in den Blickpunkt des Interesses. So berichtet der Nürnberger Ratsschreiber Lazarus SPENGLER von der sorgfältigen Aufzeichnung sämtlicher Städte, Dörfer, Brücken, Stege und Furte im Umkreis von sieben oder acht Meilen um die Reichsstadt, um „gelegentlich derselben in kriegesleuften wissen zu haben“⁶.

Was hier im Nürnberger Raum noch als prophylaktische Schutzmaßnahme empfunden wurde, bekam im auf Eroberung und Unterdrückung aufgebauten osmanischen Reich eine geradezu ausschließliche Bedeutung, besonders in den besetzten Ländern Südosteuropas. Das hatte wiederum zur Folge, dass sich mit der zeichnerischen Erschließung des Landes in Kartenwerken oder Ansichten von Landschaften und Siedlungen bzw. einzelnen hervorstechenden Bauwerken nur eigens dafür bei der osmanischen Administration bekannte und zugelassene Spezialisten beschäftigen durften, während die Betätigung auf diesem eigentlich für die Gesamtentwicklung eines Landes sinnvollen und nützlichen Gebiet durch Fremde als in feindseliger Absicht beargwöhnt worden wäre und als lebensgefährlich so gut wie unmöglich schien.

Das schloss wiederum nicht aus, dass Südosteuropa in kartographischen Werken westeuropäischer Verleger abgebildet wurde. Anregungen dazu und im begrenzten Ausmaß auch Informationen dazu konnten die verschiedenen Reisebeschreibungen liefern wie z.B. „Adam Wenners Türckisches Reisebuch von Prag aus biß gen Constantinopel/Nürnberg 1665“⁷. Unter welch schwierigen und einschränkenden Bedingungen solche Berichte zustande kamen, zeigt die 1781 in Berlin erschienene Reisebeschreibung der Lady Mary MONTAGUE, wo es im Titelblatt heißt: „Drawn from Sources that have been inaccessible to other Travellers“⁸.

Einem sprechenden Beispiel aus dem Bereich der Vorläufererscheinungen exakter Kartographie begegnen wir in Hans-Jürgen KORNRUMPFs ergänzender Untersuchung

³ Max SCHEFOLD: „Vedute und Kartenbild um 1600“. In: *Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens, Festschrift J. Baum*. Stuttgart 1952. 180–186.

⁴ Franz MACHILEK: „Kartographie, Welt- und Landesbeschreibung in Nürnberg um 1500“. In: *Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert*. Köln/Wien 1982. 1–12.

⁵ Anm. 4, S. 4.

⁶ Anm. 4, S. 8.

⁷ Kat. *Bălgarackite zemi v knigi, atlas, karti, gravjuri i risunki ot kolekcijata na Dr. Simeon Cimosov*. Sofija 1986.

⁸ Anm. 7.

zu den 1785 durchgeführten Erkundungen des österreichischen Kundschafters Fähnrich Božić in Bosnien und der Herzegovina⁹. Dieser 1957 veröffentlichte Bericht wirft ein interessantes Licht auf die militärische Zweckbestimmung derartiger Unternehmungen und macht zugleich das osmanische Misstrauen gegenüber westlichen Fremden und gegebenenfalls die rigorosen Abwehrreaktionen verständlich.

So stellt Božić aus dieser Sicht fest, dass es in Bosnien keine Fahrwege, sondern nur Reitwege gebe, während sich ein ergänzender Bericht eines unbekannten Informanten, wahrscheinlich eines französischen Offiziers, mit der Benutzbarkeit der Wege insbesondere für die Artillerie beschäftigt.

Es liegt auf der Hand, dass nach derartigen zufälligen, subjektiven und lückenhaften Angaben angefertigte Karten nicht viel mehr waren als eine dekorative Mischung mit topographischen Elementen ohne eigentlichen kartographischen Wert. Für die dargestellten Länder wie Bulgarien waren sie ohnehin nahezu bedeutungslos, da sie dort nicht verbreitet waren und bei aller Begrenzung ihrer Aussage nicht genutzt werden konnten.

Eine um so größere Bedeutung für Südosteuropa kommt noch heute der 1824 in Wien erschienenen Folge von Lithographien mit Ansichten der Donau von der Quelle in Schwaben bis zum Schwarzen Meer zu¹⁰. Die angedeutete Situation macht es daher verständlich, wenn Georg Carl Borromäus RUMY in seiner Vorrede zu dem Werk schrieb, dass der Künstler Jakob ALT bis Wien und von da durch Ungarn und Slawonien bis Belgrad „treffliche Ansichten geliefert habe, allein dann weigerte er sich hartnäckig, die allerdings gefährvolle Reise in der Türkei weiter fortzusetzen“¹¹. Und er berichtet weiter über KUNICKES Schwager Ludwig ERMINY, der die Fortsetzung des Unternehmens übernommen hatte: „Herr Erminy entschloß sich, aus Liebe zur Kunst und aus Patriotismus, diese gefährliche Reise zu wagen, und verdient dafür innigen Dank. Gefährlich ist eine Reise in der Türkei für einen Landschaftszeichner nicht nur wegen der häufigen Räuber und wegen der Pest, die in diesem Lande nie ganz aufhört, sondern noch mehr deswegen, weil die Türken jeden Franken, der etwas in ihrem Lande abzeichnet, für einen Spion halten“¹².

Die auf Misstrauen und Überwachung aufgebaute Machtstruktur der Osmanen ließ eine freie und ungehinderte Entstehung und Entfaltung der Kartographie und der topographischen Zeichnung nicht zu. Derartige Arbeiten konnten nur von vorgesetzten Behörden an Muslime vergeben werden, um jeglichen Missbrauch gegenüber der herrschenden Macht zu verhindern. Bei aller Fähigkeit und Begabung hätten Angehörige des christlichen Teils der eigenen Bevölkerung niemals mit Aufträgen betraut werden können, die mit der Sicherheit sowie mit militärischen Überlegungen

⁹ Hans-Jürgen KORNRUMPF: „Zur geographischen Kenntnis Bosniens und der Herzegovina am Ende des 18. Jahrhunderts“. In: *Südost-Forschungen* 29, 1970. 302–308, mit weiteren Literaturangaben.

¹⁰ Friedbert FICKER: „Die Donau-Ansichten von Alt, Erminy und Kunicke und ihre Bedeutung für die Kunst-Topographie“. In: *Vtori meždunaroden kongres po Bălgaristika, dokladi* 16. Sofia 1988. 187–194.

¹¹ *Donau-Ansichten vom Ursprunge bis zum Ausfluss ins Meer. Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von Jakob Alt und Ludwig Erminy*. Hg. von Adolph KUNICKE. Wien 1824. Faks.-Nachdruck. München 1980.

¹² Anm. 10.

in Zusammenhang gebracht werden konnten. Die Christen wurden als Todfeinde angesehen, die man zwar in bestimmten wirtschaftlichen Zusammenhängen als bedingt nützlich duldete, die aber immer als eine latente Gefahr angesehen wurden. Um so weniger wäre es denkbar gewesen, von außen ins Land gekommenen Fremden zu gestatten, sich eine vertiefte Kenntnis der geographischen und landeskundlichen Verhältnisse durch exakte Studien zu verschaffen und diese in Karten und Zeichnungen festzuhalten – zumal die islamische Kunst darin ohnehin keinen Sinn sah.

Die hier auftretende Problematik hat zwei Seiten, die bei aller unterschiedlichen Bewertung ihrer Bedeutung dennoch ein lebendiges Bild entwerfen. Zum einen ist es die Einstellung der Bevölkerung selbst, die sich – wenn auch aus unterschiedlichen Beweggründen – mit der Haltung der herrschenden osmanischen Macht getroffen hat. In trefflicher Weise hat dies Ivo ANDRIĆ in dem Roman „Wesire und Konsuln“ in einem Gespräch zwischen dem französischen Konsulatsmitarbeiter Des Fossés und dem einheimischen Geistlichen Fra Ivo zum Ausdruck gebracht. Diese für Bosnien geschilderte Situation darf in osmanischer Zeit mit guten Gründen auch für Bulgarien angenommen werden, so dass eine Wiedergabe des Romantextes als illustrative Unzermauerung gerechtfertigt erscheint.

„... Das Volk hier hat im Gegensatz zu allen anderen Völkern dieser Erde einen unfäßbaren, perversen Haß gegen Wege, obgleich sie doch im Grunde Fortschritt und Wohlstand bedeuten; (...) Das hiesige Volk wünscht nicht einmal in der Nachbarschaft Wege. Aber wer soll dies unseren Herren in Split verständlich machen? Sie brüsten sich laut mit ihren Straßenbauten, wodurch sie den Verkehr zwischen Bosnien und Dalmatien erleichtern wollen, und wissen gar nicht, mit welchem Mißtrauen die Türken das aufnehmen.“

Darüber sollte man sich gar nicht wundern. Die Sache ist klar. Solange man in der Türkei so regiert wie heute und solange sich die Zustände in Bosnien nicht ändern, kann von Wegen oder einem Verkehr keine Rede sein. Im Gegenteil, aus unterschiedlichen Beweggründen wehren sich Türken wie Christen gleichermaßen gegen die Erschließung des Landes und gegen die Förderung von Verkehrsverbindungen aller Art. (...) Der Ordensmann betrachtete mich zunächst spöttisch wie jemanden, der nicht weiß, was er spricht, dann kniff er listig das eine Auge zu und flüsterte mir ins Ohr: „Mein Herr, je schlechter der Weg, desto seltener die türkischen Gäste! Am liebsten wäre es uns, wenn man zwischen ihnen und uns ein unübersteigbares Gebirge aufrichten könnte. Was uns selbst betrifft, so nehmen wir gerne die geringe Mühe auf uns und bewältigen jeden Weg, wenn wir es nötig haben. Wir sind an schlechte Wege und an jegliche Hindernisse gewöhnt. (...) Hier haben Sie einen Grund, weshalb die Wege nichts taugen. Der zweite Grund liegt bei den Türken selbst. Jede Verkehrsverbindung mit dem Christlichen Ausland bedeutet zugleich dem Feinde Tür und Tor zu öffnen, ihn Einfluß nehmen lassen auf die Rajah und die Vormachtstellung der Türken zu gefährden.“¹³

Abgesehen von einer kleinen Gruppe Intellektueller hätte die überwiegende Mehrzahl der bulgarischen Bevölkerung mit derartigen Werken ohnehin nichts anfangen können, weil einfach die bildungsmäßigen Voraussetzungen dafür fehlten. Erst im 19. Jahrhundert setzten im Zusammenhang mit der Wiedergeburtbewegung Bemühungen mit dem Ziel ein, ein umfassendes Bildungssystem zu schaffen. Als wichtige

¹³ Ivo ANDRIĆ: *Wesire und Konsuln* (Travnička hronika). München 1964. 67–68.

Vorkämpfer sind hier Petar BERON mit seiner 1824 herausgegebenen „Fischfibel“ oder der als Aufklärer und Lehrer für jene Zeit des Umbruchs bedeutende Neofit RILSKI zu nennen, dem der 1836 entstandene erste bulgarische Globus verdankt wird¹⁴. Man muss sich einmal vor Augen führen, was es für ein über Jahrhunderte unterdrücktes und seiner Führungsschicht beraubtes Volk wie das bulgarische bedeutete, mit einem solchen Versuch die Spanne zu überbrücken, die seit Martin WALDSEEMÜLLERS erstem Globus aus dem Jahre 1507 entstanden war¹⁵.

Es verwundert darum nicht, dass jenem Erstlingswerk Rilskis noch alle Mängel und Schwächen anhaften, wie sie aus der Frühzeit bekannt sind und die von einer systematisch die Welt erfassenden und erschließenden Kosmographie in einem mehr als vier Jahrhunderte währenden Erkenntnisprozess überwunden wurden. Es war deshalb eine Pioniertat, den durch die politische Geschichte bedingten Zeitverlust aufzuholen und damit zumindest den dringenden Anspruch anzumelden, sich von der aufgezwungenen Zentrierung mit der Blickrichtung auf Istanbul zu lösen und diese mit der Orientierung auf Westeuropa und die übrige Welt zu vertauschen.

Westeuropäische Geographen und Kartographen waren es auch, die nach der Befreiung von der osmanischen Fremdherrschaft mit ihren Zwängen und Einengungen samt der daraus erwachsenen Rückständigkeit erste Bedarfslücken schlossen und mit den von ihnen geschaffenen Kartenwerken die Grundlagen und Voraussetzungen für eine Entfaltung der Wirtschaft, Bildung und Kultur Bulgariens schufen, auf denen auch eine eigenständige Kartographie und Topographie den unbedingt notwendigen Nährboden fanden.

Wohl einer der ersten Versuche im 19. Jahrhundert, Bulgarien auf einer Landkarte zu erfassen, wird dem tschechischen Wissenschaftler Paul Josef SCHAFARIK mit seiner 1842 entstandenen Darstellung der ethnographischen Grenzen der slawischen Völker verdankt¹⁶. Dabei ist es bezeichnend für die damalige Situation, dass er die Balkanhalbinsel nicht bereist hat. Schafarik war aber 14 Jahre, von 1819 bis 1833, Professor am serbischen Lyzeum in Novi Sad und er verfügte über gründliche Kenntnisse der serbischen Sprache, der Geschichte und Kultur der slawischen Völker. Nach seiner Übersiedelung nach Prag setzte er die in Novi Sad begonnenen Studien fort und beschäftigte sich intensiv mit den Völkern des Balkans. Dank der engen Verbindungen mit Angehörigen der Bevölkerung dieser Länder konnte er zusammen mit dem eigenen breiten Wissen die Karte der Balkanländer schaffen – ohne dabei verständlicherweise ins Detail zu gehen. Immerhin hat er aber als erster die Bulgaren von ihren Nachbarn richtig abgegrenzt.

Im Zusammenhang mit dem Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878 und der Konferenz in Berlin vom 24. Juni 1880, wo die Grenzen auf dem Balkan festgelegt wurden, entstand als sichtbares bindendes Ergebnis dieser diplomatischen Verhandlungen die Karte Bulgariens von dem deutschen Kartographen H. KIEPER¹⁷. Damit war von dem

¹⁴ Božidar DIMITROV: *Bulgarien. Illustrierte Geschichte*. Sofia o.J., Abb. 192.

¹⁵ Hans WOLFF: „Martin Waldseemüller“. In: *Kat. America. Das frühe Bild der Neuen Welt*. München 1992. 111–126.

¹⁶ *Die Bulgaren in ihren historischen, ethnographischen und politischen Grenzen*, Vorwort von D. RIZOFF. Berlin 1917. 23–24.

¹⁷ Anm. 14, S. 63–64.

bedeutenden Fachmann zugleich eine Norm gesetzt, nach der sich in der Folgezeit eine eigene bulgarische Kartographie entwickeln konnte.

Angesichts dieser Situation scheint es angebracht, zum Vergleich einen Blick auf das benachbarte Rumänien zu werfen. Wenn auch von einer eigenständigen systematischen Entwicklung der Kartographie nicht gesprochen werden kann, so treten doch über die Jahrhunderte immer wieder Gelehrte auf, die sich mit der Beschreibung und Vermessung des Landes beschäftigt haben. Neben Ausländern, wie J. BLEAUW, dem Vollender des Atlaswerkes *Theatrum Mundi*, dem Franzosen Pierre DUVAL oder dem Amsterdamer Kartographen und Verleger Petrus SCHENK haben einheimische Wissenschaftler wesentliche Beiträge geleistet, die auch die Kartographie weitergeführt haben.

Um nur ein Beispiel herauszugreifen steht hier an hervorragender Stelle der in Braşov geborene Siebenbürger Humanist Johannes HONTERUS. Oder nach einer 1700 in Padua mit dem Porträt von Constantin BRÎNCOVEANU erschienenen Karte trat 1716 der für die rumänische Wissenschaftsgeschichte wegweisende Herrscher Dimitrie CANTEMIR mit einer geographischen Arbeit mit dem Titel *Descriptio Moldaviae* hervor, die er für die Berliner Akademie der Wissenschaften nach seiner 1714 erfolgten Wahl zu deren Mitglied geschrieben hatte¹⁸. In dem verdienstvollen Werk Marin POPESCU-SPINENIS wird über den seiner Zeit vorausgeeilten Herrscher und Gelehrten samt seiner Veröffentlichung geurteilt: „Was für die Zeit ihres Entstehens völlig ungewöhnlich war, ist die unmittelbare Terrainbeobachtung, die Cantemir als den richtigsten Weg zur Wahrheitsfindung ansieht“¹⁹. Dem entspricht es auch, dass er die Lage Moldaviens nach mathematischen Koordinaten bestimmte.

Die fortlaufende Reihe von Arbeiten zur Geographie und Kartographie Rumäniens, die sich bis ins 20. Jahrhundert verfolgen lässt, zeigt die völlig anders geartete Situation des Landes gegenüber Bulgarien. Von entscheidender Bedeutung war dabei eine eigene hoch gebildete Oberschicht, die selbst ein lebhaftes Interesse an der Erschließung ihres Landes hatte, daran selbst aktiv mitarbeitete, wie es bei Dimitrie Cantemir der Fall war und die dank ihrer Stellung und ihrer Beziehungen geeignete Kräfte des westlichen Auslandes für ihre Vorhaben gewinnen konnten. So wurde auch bereits im Jahre 1875 in Rumänien eine Geographische Gesellschaft ins Leben gerufen, während in Bulgarien erst 1918 in Sofia die Gründung einer gleichen Vereinigung durch den Professor für Geographie an der Universität Sofia A. IŽIRKOV, Ž. RADEV u.a. erfolgte. Wenn auch nach den Worten Popescu-Spinenis die Betätigung auf geographischem Gebiet in Rumänien trotz der Gründung der Geographischen Gesellschaft äußerst gering war²⁰, so wurde immerhin ein organisatorischer Grund gelegt, der in Bulgarien erst mühsam geschaffen werden musste.

Es war dies ein Bestandteil des Mobilisierungsprozesses der schöpferischen Kräfte Bulgariens, um das Land nach jahrhundertelanger Unterdrückung samt der damit verbundenen wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Rückständigkeit in den Kreis der europäischen Völker zu führen. Was über lange Zeit mit der osmanischen Kna-

¹⁸ Deutsche Ausgabe: *Beschreibung der Moldau*. Frankfurt und Leipzig 1771.

¹⁹ Marin POPESCU-SPINENI: *Rumänien in seinen geographischen und kartographischen Quellen*. Wiesbaden 1987. 255.

²⁰ Anm. 17, S. XI.

benlese²¹ dem eigenen Volk an befähigten intelligenten Kräften aus den einfachen Volksschichten verloren ging, um die Elitetruppe des Janitscharenkorps zu rekrutieren, wurde nach der Befreiung von der Fremdherrschaft zum Kraftquell des eigenen Landes. Durchaus vergleichbar mit den einstigen Aufstiegs- und Entfaltungsmöglichkeiten in der osmanischen Militärhierarchie boten sich auch im befreiten Bulgarien mit dem Aufbau einer nationalen Streitmacht jungen vorwärts strebenden Bulgaren verschiedene Möglichkeiten, um die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben für eine spätere verantwortungsvolle Tätigkeit sowohl beim Militär als auch im zivilen Dienst. Mit dem erfolgreichen Schaffen waren nicht nur Anerkennung und Ansehen, sondern zugleich auch der eigene gesellschaftliche Aufstieg verbunden.

Ein sprechendes Beispiel für diese gesellschaftliche Neustrukturierung aus den unteren Volksschichten ist der am 13. Februar 1865 in der nordbulgarischen Stadt Sevlievo geborene Nikolaus DANKOV. Dem ausdrücklichen Bekunden des Lebenslaufes nach stammte er aus armen Verhältnissen²². Der an einem Herzinfarkt verstorbene Vater betrieb einen Handel mit Heilkräutern. Daneben war er als Sänger in der Kirche tätig. Die offenbar vorhandene musische Ader ging auf den Sohn über und drückte sich bei diesem in der zeichnerischen Begabung aus. Schon aus der Zeit des vorschulpflichtigen Alters wird von seiner großen Neigung zum Malen und Zeichnen sowie von der dafür vorhandenen Begabung berichtet, und aus dem Lebenslauf ist weiter zu erfahren: „Als Knabe in der ersten Klasse wurde er vom Bürgermeister des Dorfes Krawenik geholt und auf (dem) Pferd ins Dorf geführt, um die Gegend zu besehen und den Plan für die Dorfschule zu entwerfen. Mit Rücksicht auf sein Alter hat er die Aufgabe sehr gut gelöst“²³.

Nach dem Besuch der Elementarschule in seiner Vaterstadt erhielt er die weitere Ausbildung in dem berühmten Realgymnasium „Aprilov“ in Gabrovo. Bald wurde jedoch die weitere Entwicklung von Nikolaus Dankov und damit letztlich sein gesamtes ferneres Leben von den Ereignissen dieser bewegten Zeit, an denen er lebhaften Anteil nahm, entscheidend beeinflusst und bestimmt. Als es in der Folge der am 6. September 1885 stattgefundenen Vereinigung von Nord- und Südbulgarien zum serbisch-bulgarischen Krieg kam, meldete sich der junge Dankov zusammen mit seinen Mitschülern des Gymnasiums zur Schülerlegion und nahm an den Kämpfen teil. Nachdem er mit dem silbernen Orden „Für Verdienste“ ausgezeichnet worden war, wurde er nach der Beendigung des Krieges für den Besuch der Königlichen Militärschule in Sofia vorgeschlagen. Am 27. April 1887 erfolgte seine Ernennung zum Offizier und die Versetzung zum 5. Pionierbataillon in Russe.

Die Vorgesetzten müssen wohl bald die überdurchschnittlichen Fähigkeiten des Offiziers erkannt haben, der sich mit vollem Einsatz dem Dienst Bulgariens widmete. Auf einem Familienfoto zeigt er sich voller Selbstbewusstsein und man merkt es auch den Eltern und den drei jüngeren Brüdern an, dass sie auf ihn stolz sind. Grund dafür war vorhanden, denn wenig später erhielt er als Oberleutnant die Leitung des Baus

²¹ Basilike PAPOULIA: *Ursprung und Wesen der „Knabenlese“ im osmanischen Reich*. München 1963.

²² Maschinenschriftliches Manuskript der Tochter, Amalia JOTZOFF, für das ausdrücklich gedankt wird.

²³ Anm. 20.

der Eisenbahnlinie Jambol-Burgas übertragen. Die ausgezeichneten Leistungen brachten ihm einen Eisenbahnorden und anlässlich der Thronbesteigung des Prinzen Ferdinand das „Goldene Kreuz“ ein.

Die für den weiteren Lebensweg wohl entscheidende Station war die Kommandierung des jungen Offiziers nach Wien an das K.u.K. Militär-Geographische Institut zum Studium der Kartographie, Topographie und Geodäsie. Sie erfolgte durch das Kriegsministerium am 17. Dezember 1891 mit Anordnung Nr. 474²⁴ und erhielt mit Schreiben des Instituts in Wien vom 17. Januar 1892 ihre ausdrückliche kaiserlich-königliche Bestätigung²⁵. Damit war ein Schritt vollzogen, der es Dankov gestattete, seine Fähigkeiten voll zur Geltung zu bringen. Insbesondere war es die zeichnerisch-künstlerische Begabung, die er seit seiner Kindheit auch in den späteren Lebensjahren intensiv pflegte. Ein sprechendes Beispiel dafür ist die eigene Heiratsanzeige, auf der er die eingefügten Fotos kunstvoll mit ornamentalen und pflanzlichen Motiven umrahmte.

Die künstlerischen Fähigkeiten waren nicht nur willkommen, sondern sie bildeten eine wichtige Voraussetzung für die kartographische und topographische Ausbildung. Noch vorhandene Arbeitsproben aus der Wiener Studienzeit Dankovs zeigen, dass es dort nicht allein auf das Zeichnen im Sinne einer klaren, sauberen Strichführung des Technischen Zeichnens ankam. Über diesen elementaren Umgang mit darstellerischen Mitteln, zu dem auch die exakte Wiedergabe unterschiedlicher Schriften zählte, war ebenso das echte schöpferische Gestalten gefragt, das vor allem bei der Lösung topographischer Aufgaben eine Rolle spielte. So ist es durchaus bezeichnend, dass auf einem in Kupfer gestochenen Übungsblatt vom 22.1.1894 die Darstellung einer mit Höhenlinien versehenen Geländestruktur die Formen eines surrealen Kopfes angenommen hat. Eine reife künstlerische Leistung hat er dazu aus jener Zeit mit einem offensichtlich von anderer Hand gestochenen Blatt hinterlassen, das sich in der Dichte der Aussage und der Qualität der Ausführung im Umkreis von Nikolaj PAVLOVIĆ oder Georgi DANČOV einordnen lässt. Ganz im Stile der Zeit mit ihren Verherrlichungen der Bulgaria, Germania oder Britannia²⁶ hat er eine bekrönte Frauengestalt neben einem Globus und mit dem Zirkel in der Hand zusammen mit einem Knaben, der eine Landkarte in den Händen hält, als Verkörperung der Geographie wiedergegeben.

Wohl auf gleicher oder ähnlicher Ebene lagen nach der Mitteilung seiner Tochter weitere künstlerischen Arbeiten, so die nach der Beendigung des serbisch-bulgarischen Krieges 1885 entstandene allegorisch-historische Arbeit „Triumphierendes Bulgarien“, die er mit einem entsprechenden Text versah, oder die gleichfalls allegorische Darstellung der Tapferkeit des bulgarischen Soldaten aus dem Jahre 1913 nach dem bulgarisch-türkischen Krieg. Nach der Rückkehr aus Wien zeichnete er die Porträts des Thronfolgers Prinz BORIS und dessen Mutter Prinzessin MARIE-LUISA, die lithographiert und in öffentlichen Gebäuden als Wandschmuck verwendet wurden. Fürst FERDINAND würdigte den Künstler mit dem Geschenk einer silbernen

²⁴ Anm. 20.

²⁵ Kopie des Schreibens vom 17. Januar 1892.

²⁶ S. dazu Friedbert FICKER: „Bulgaria und Germania“. In: *Deutsch-Bulgarische Kulturbeziehungen 1878–1918*. Sofia 1988. 298–300

Tabakdose mit Krone und dem Buchstaben „F“ in dunkelblau, wie Dankov auch zur Gestaltung von Entwürfen für Orden, Briefmarken u.a. herangezogen wurde²⁷.

Dank der breit angelegten, weit über die militärische Nutzenanwendung hinausreichenden Ausbildung konnte Dankov im Jahre 1895 als erster unter den ausländischen Studenten das Institut verlassen und mit dem erfolgreichen Abschluss nach Sofia zurückkehren. Im Schreiben Nr. 948 vom 17. September 1895 heißt es: „Ich teile Ihnen folgendes bezüglich der Beendigung des Lehrganges des von der Bulg. Königl. Armee in unser Institut befohlenen Oberleutnant Nikolaus Dankov, der zufolge der Anordnung Nr. 4092 vom 19. August 1895 des Kriegsministeriums am 26. August nach Sofia abgefahren ist. Kapitän Nikolaus Dankov beendete mit ausgezeichnetem Erfolg ...“²⁸.

Als erster Kartograph Bulgariens leitete er nach seiner Rückkehr bis 1910 das Kartographische Institut in Sofia und entfaltete eine rege Tätigkeit auf seinem Fachgebiet, das für Bulgarien weitgehend Neuland bedeutete. So gab er zusammen mit dem Geographen D. ILKOV eine bei Christo G. DANKOV verlegte Karte der Balkanhalbinsel heraus, die in sämtlichen Schulen des Landes als Lehrmittel eingeführt wurde. Im Jahre 1902 kam eine große Wandkarte Bulgariens und eine kleine Karte für die Elementarschulen hinzu. Daneben unterrichtete er an der Königlichen Militärschule als geschätzter Lehrer u.a. Topographie. Dort verfasste der inzwischen zum Oberst beförderte Nikolaus Dankov in der Zeit des Ersten Weltkrieges den ersten Teil eines Lehrbuches der Topographie. Infolge seines frühen Todes blieb das Werk jedoch unvollendet. Als er am 18. Oktober 1918 einem Herzinfarkt erlag, verlor das aufstrebende Bulgarien einen ebenso fähigen wie erfolgreichen Wegbereiter in eine europäische Zukunft.

²⁷ Anm. 20.

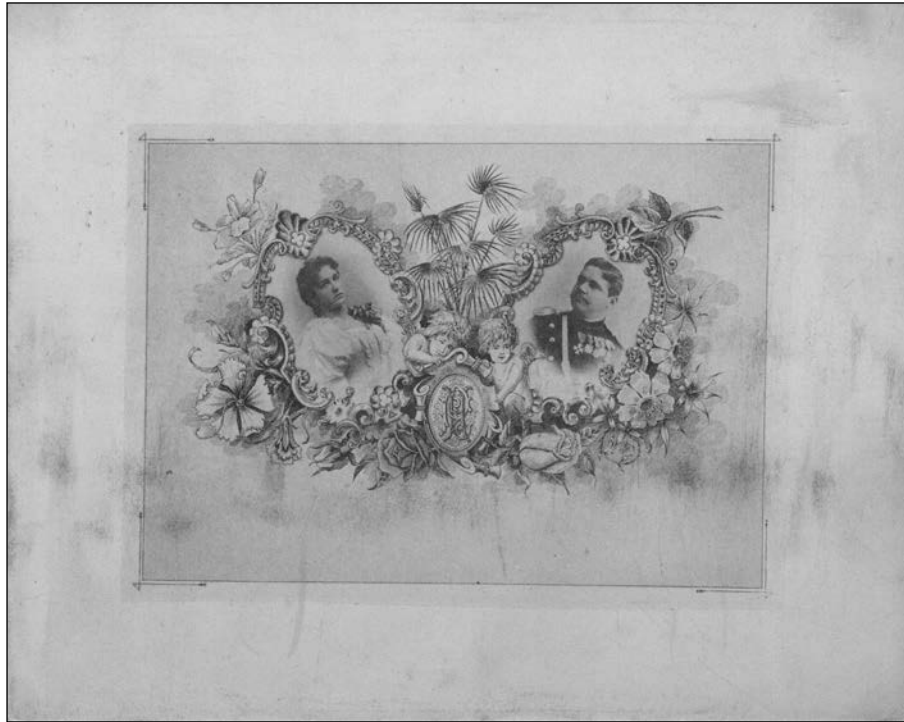
²⁸ Übersetzung der Tochter DANKOVs.



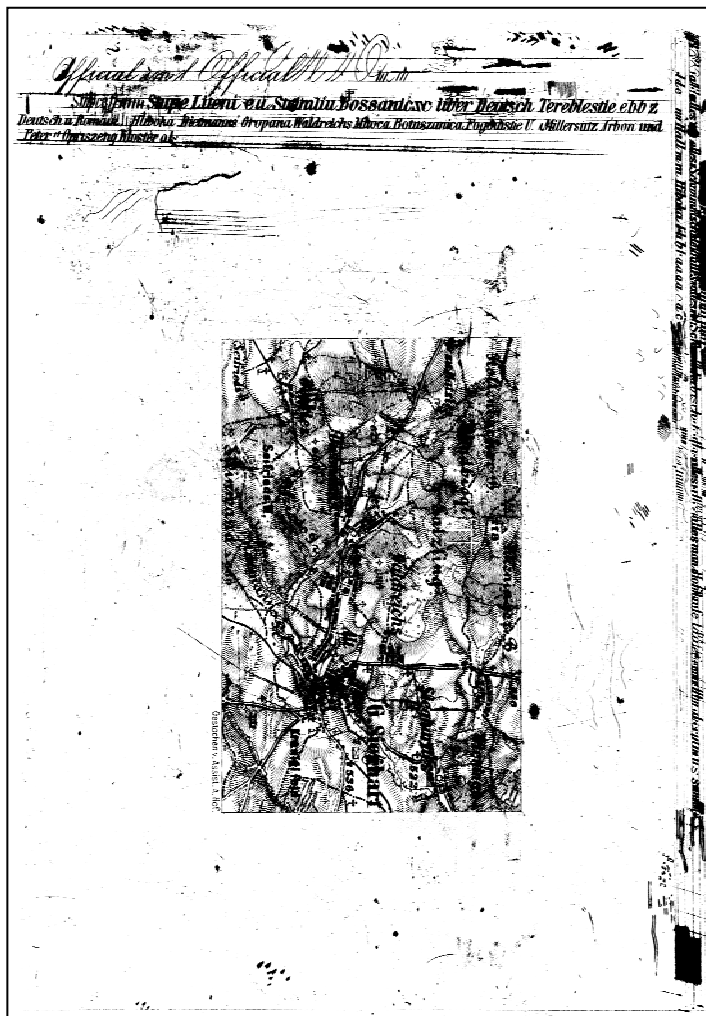
Nikolaus Dankov als junger Offizier
im Kreise seiner Familie

[illegible]

Mitteilung der Aufnahme Dankovs
zum Studium in Wien



Von ihm selbst gestaltete Heiratsanzeige
Nikolaus Dankovs



Arbeitsprobe aus dem Wiener Studium



Darstellung der Geographie